

Predigt am 19.04.20 (Quasimodogeniti)

Liebe Gemeinde,

Hoffnung ist der Motor des Lebens. Wo wir Menschen Hoffnung haben, da schaffen wir es auch durch die schlimmsten Stürme des Lebens hindurch, da wächst uns Tag für Tag neue Kraft zu, weil wir glauben können, dass die Dinge wieder besser werden.

Wo dagegen die Hoffnung fehlt, da bläst uns schon ein laues Lüftchen um und an ein Aufstehen ist kaum mehr zu denken, weil wir nicht glauben können, dass es sich überhaupt lohnt. Hoffnung ist der Motor des Lebens.

In den 50er Jahren unternahm der amerikanische Psychologe und Verhaltensforscher Curt Richter ein ziemlich grausames, aber aufschlussreiches Rattenexperiment:

Im 1. Teil des Experiments warf er *wilde* Ratten in ein glattwandiges Wasserbecken, aus dem es kein Entkommen gab. Die Ratten strampelten etwa 15 Minuten um ihr Überleben, dann gingen sie unter und ertranken.

Dann warf er im 2. Teil des Versuchs *gezähmte* und an Menschen gewöhnte Ratten hinein. Diese schwammen sage und schreibe bis zu 60 Stunden, bevor sie am Ende untergingen und ertranken!

Beim 3. Teil des Experiments warf man wieder wilde Ratten ins Wasser, holte sie aber nach einigen Minuten wieder heraus – um sie wenig später wieder hineinzuworfen. Und siehe da: Jetzt schwammen auch die wilden Ratten bis zu 60 Stunden, bevor sie aufgaben und untergingen! – Warum?

Nun, die wilden Ratten im 1. Teilexperiment hatten nie erlebt, dass jemand sie aus einer Gefahr gerettet hatte. Deshalb

hatten sie nach einer Viertelstunde einfach aufgegeben. Die wilden Ratten im 3. Teil aber, die kurzzeitig gerettet worden waren, machten die Erfahrung, dass Rettung möglich ist. Man hatte ihnen etwas Mächtiges gegeben, das sie auf einmal ebenfalls tagelang durchhalten ließ: die *Hoffnung!* Hoffnung setzt Kräfte frei, die über Leben und Tod entscheiden können. Hoffnung ist der Motor des Lebens!

Dieser Motor war bei vielen Juden im Exil ins Stottern geraten. Die Hoffnung auf Heimkehr war immer mehr im Schwinden und nicht wenige hatten sich in der Fremde auch gut eingerichtet. Was sollte da – vor allem für die Jüngeren, die schon in der Fremde geboren waren – das Gerede von Israel, von Jerusalem, von der Heimat. Warum auf das Ferne und Unerreichbare hoffen, anstatt sich im Unausweichlichen häuslich einzurichten? Und überhaupt: Dort in Babylon waren die Bilder der babylonischen Götter allgegenwärtig! Anscheinend waren diese ja mächtiger als der eigene Gott der Väter Abraham, Isaak und Jakob. Sollte man von diesen Göttern nicht mehr erwarten als vom eigenen?

Der Prophet damals nimmt die Gefühle seiner Landsleute ernst. Er redet sie nicht weg. Er versucht, sich in die Hoffnungslosigkeit oder auch Gleichgültigkeit hineinzuspüren. Aber: Er bleibt nicht dabei stehen, sondern er lenkt den Blick von den Umständen hin zu Gott, hin zum Gott Israels, hin zum lebendigen Gott, gegenüber dem alle anderen nur tote Götzen sind, von Menschen erdachte und gemachte Holzfiguren: **»Seht doch nur in die Höhe!«,** sagt er. **»Wer hat die Sterne da oben geschaffen? Er [= Gott] lässt sie alle aufmarschieren, das ganze unermessliche Heer. Jeden Stern ruft er einzeln mit Namen, und keiner bleibt fern, wenn er, der Mächtige und Gewaltige, ruft.**

»Kopf hoch!«, sagt Jesaja. Aber das ist eben kein hilfloses »Allerwelts-Kopf-hoch«, das man halt sagt, obwohl man eigentlich nichts zu sagen *hat*. Sondern es ist ein »Kopf hoch!«, das die Realität Gottes wieder in den Blick bringt:

Der Gott Israels ist nicht irgendein drittklassiger Regionalgott von der religiösen Resterampe, nein, sondern der Gott Israels ist der eine und einzige Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde! Er hat die Sterne gemacht, kennt jeden einzelnen mit Namen und sie alle hören auf seine Anweisungen. Dabei sind die Sterne auch keine Götter, sondern nur der »Lampenladen Gottes« – so groß ist Israels Gott!

Und wenn *Er* jeden *Stern* beim Namen kennt, wie viel mehr kennt er dann den Namen eines jeden *Menschen* im Exil? Und wenn Gott den *Weg* jedes *Sterns* kennt, wie viel mehr kennt er dann den *Weg* eines jeden seiner *Leute* fern der Heimat. Und wenn der lebendige Gott Israels so also der Herr über aller Realität ist, wenn die Erde in Babylon *seine* Erde ist und der Himmel, der sich über Babylon wölbt, *sein* Himmel, wie können dann manche sagen: »Am Exil kann man halt nichts machen! Das wird so weitergehen! Das ist hoffnungslos!«?

Und deshalb eben als Gegenmittel wider alle Hoffnungslosigkeit: Kopf hoch und den lebendigen Gott, der alle Schöpfermacht hat, wieder neu in den Blick nehmen! Und das ist nicht nur ein Rat für damals – weit gefehlt! Wenn die Suche nach dem Begriff »Corona« bei Google fünf Mal mehr Treffer ergibt als die Suche nach »Gott«, dann laufen hier Dinge verkehrt, dann scheint Corona fünfmal mächtiger und wichtiger als Gott – und das ist schlicht Unsinn!

Deshalb heißt es bei Jesaja: **Ihr Leute von Israel, ihr Nachkommen Jakobs, warum klagt ihr: »Der Herr kümmert**

sich nicht um uns; unser Gott lässt es zu, dass uns Unrecht geschieht«? Habt ihr denn nicht gehört? Habt ihr nicht begriffen? Der Herr ist Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, seine Macht reicht über die ganze Erde; er hat sie geschaffen! Er wird nicht müde, seine Kraft lässt nicht nach; seine Weisheit ist tief und unerschöpflich.

Gott in seiner ganzen Größe wieder in den Blick zu bekommen und ihm deshalb mit gutem Grund mehr zu glauben als allem und jedem anderen – das ist für Jesaja der Weg aus der Hoffnungslosigkeit! Der Prophet sagt: »Glaubt Gott mehr als dem, was ›die Leute‹ halt so sagen. Und glaubt Gott auch mehr als dem, was die Stimmen in euch selbst sagen!«

Nun weiß ja hoffentlich jeder, dass die Meinung der Mehrheit nicht automatisch die Wahrheit ist. Aber auch die »Stimme des Herzens«, die in zahllosen Filmen und Schmonzetten quasi göttlichen Charakter bekommt, ist alles andere als unfehlbar. Oft genug ist das, was unser Herz sagt, schlicht Blödsinn! Vor allem, wenn es von Angst oder gar Panik getrieben wird. Oder von Hormonen. Oder von Ideologien. Herzen können verbildet, verbogen, verblendet oder verblödet werden. Und es ist weise, niemals seinem Herzen zu glauben, wenn es zu etwas rät, was Gottes Wort widerspricht oder seinem Gebot entgegensteht!

Also sagt Jesaja: »Glaubt nicht alles, was man euch sagt! Glaubt auch nicht einfach, was ihr selbst euch einredet! Glaubt nicht euren Ängsten! Glaubt nicht eurem Unglauben! Glaubt nicht eurer eigenen Kraftlosigkeit! Sondern: *Glaubt an Gott, an den lebendigen Gott!* Er, der alles geschaffen hat, schafft auch ein Ende des Exils. Er der Schöpfer, ist von unerschöpflicher Weisheit. Er, der alle Macht hat, macht, dass die Not ein Ende hat und Neues beginnt!

Der Prophet spricht sehr einfühlsam und seelsorgerlich von Gott und sagt: **Er gibt den Müden Kraft und die Schwachen macht er stark. Selbst junge Leute werden kraftlos, die Stärksten erlahmen. Aber alle, die auf den Herrn vertrauen, bekommen immer wieder neue Kraft, es wachsen ihnen Flügel wie dem Adler. Sie gehen und werden nicht müde, sie laufen und brechen nicht zusammen.**«

So klingt Hoffnung. So kann der Motor des Lebens wieder anspringen: Auf Gott vertrauen! In *ihm* Wurzeln schlagen, anstatt in den Umständen. – In *ihm* wachsen, statt im Zeitgeist. – In *ihm* Hilfe suchen, anstatt bei irgendwelchen Fake- und Ersatzgöttern.

Warum haben wir diese weltweite Corona-Krise? Warum lässt Gott solche Dinge zu?, fragen manche. – Das *darf* man fragen und bedenken, ganz klar. Die Juden haben damals die Frage nach dem Warum ihres Exils auch bedacht und darin eine Folge ihrer Untreue Gott gegenüber erkannt.

Aber viel wichtiger als die Frage nach dem *Warum* scheint mir die Frage nach dem *Wozu!* *Wozu* kann diese Krise dienen? *Wozu* kann sie gut sein, trotz allem, was daran unbestritten schlecht ist?

Eine Antwort könnte ja die sein, dass uns die Corona-Krise – ganz im Sinne von Jesaja – dabei helfen kann, Gott wieder in den Blick zu bekommen. Uns fester in ihm zu verwurzeln. Diese seltsame Zeit zu nutzen, um unser geistliches Leben zu vertiefen – und dabei zu entdecken, dass der Glaube an diesen Gott *gerade* in Krisen trägt und sogar dann, wenn es für einige sogar um Leben und Tod geht.

Bei »Corona« muss ich derzeit immer an die Dornenkrone von Jesus denken, also an Karfreitag und damit natürlich

zugleich auch an Ostern. Karfreitag ist die *ultimative Krise* und Ostern macht daraus die ultimative *Hoffnung* – eine, die stärker ist als Hölle, Tod und Teufel zusammen.

Der Blick auf Jesus, der stellvertretend für mich und aus Liebe zu mir leidet, dieser Blick hoch zum Kreuz, dieses christliche »Kopf hoch!« ist für uns Christen noch unendlich viel wertvoller als Jesajas Blick zum Sternenhimmel. Und dieser Blick hoch zum Kreuz, hinter dem schon die Oster-sonne aufgeht, gibt uns auch unendlich viel mehr Hoffnung! Dass Gott da am Kreuz aus Liebe zu mir sein Leben gibt, dass ich mich also bei ihm bergen kann, das schenkt mir die Hoffnung, die ich brauche, in der *gegenwärtigen* und in allen *anderen* Krisen!

Nach einem verheerenden Waldbrand geht ein kalifornischer Farmer über sein verbranntes Land. Er hat viel durch die Feuersbrunst verloren. Mit einem Stock stochert er in einigen verkohlten Ästen und sieht mittendrin einen verbrannten Vogel. Der Mann nimmt seinen Stock und dreht das tote Tier um – und plötzlich eine unglaubliche Überraschung: Unter den Flügeln des toten Vogels entdeckt der Farmer vier kleine Küken. Die piepsen ängstlich vor sich hin, aber: Sie leben! Die Vogelmutter ist im Feuer verbrannt, doch unter ihren Flügeln haben ihre Kinder überlebt.

Für mich ist das ein bewegendes Bild für Karfreitag und Ostern. Und unter den Flügeln des Gottes, der stirbt, damit ich leben kann, weiß ich mich hoffnungsfroh geborgen! Diese Hoffnung ist der Motor meines Lebens.

Amen